

ORCHESTERWERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahmetechnische Qualität hin

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an.

S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

ADA = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

DDD = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:

AD bzw. (P) = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum

WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



Hervorragende Bläser, unterschiedliche Streicher.



Bach, Brandenburgische Konzerte Nr. 1-6 BWV 1046-51; The Orchestra of the Age of Enlightenment; Virgin/BMG-Ariola 2 CD 353 451 (WD: 93'13'') DDD
LP 303 451 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987/88
Klangbild: (CD) Präsent, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: The English Concert - Trevor Pinnock (DG 413 629-2), Musica Antiqua Köln (DG 423 116-2).

Manchmal trifft der erste Eindruck ins Schwarze: Die ersten Takte des Brandenburgischen Konzerts Nr. 1 jedenfalls lassen vermuten, daß das „Orchester des Zeitalters der Aufklärung“ sie als vollmundige Sache betrachtet: Die Bläser geben den Ton an. Und nicht nur Timothy Brown und Susan Dent auf ihren Hörnern sind zu rühmen, sondern auch der Oboist Paul Goodwin, der dann im zweiten Konzert empfindsamere Töne anstimmt, oder der Trompeter Mark Bennett. Die Streicher dieses weiteren Londoner Spezialensembles für „Original“-Klänge (wer einmal Besetzungslisten vergleicht, wird aber die spezielle Londoner Eigenart finden, daß sich bewährte Musiker zu immer neuen Trupps formieren) sind in ihrer Qualität weit unterschiedlicher. Während Monica Huggett etwa das vierte Konzert glanzvoll und virtuos gestaltet, es auch temperamentvoll leitet (ebenso das Zweite und Sechste), zeigen sich Catherine Mackintosh (Piccolo-Geige und Leitung im Ersten) oder Elizabeth Wallfish (im Fünften auch Leiterin) eher etwas zaghaft bzw. nüchtern. Prompt wirkt gerade das besonders populäre fünfte Konzert eher blaß – ein Schicksal, das es mit dem ebenfalls beliebten Dritten teilt, das unter Alison Burys Anleitung etwas zu brav absolviert wird.

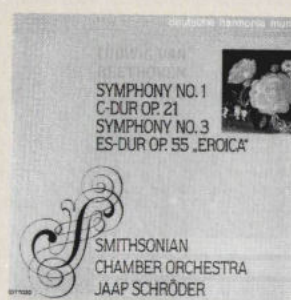
Insgesamt ist diese Einspielung bei weitem nicht so draufgängerisch tollkühn bis einseitig wie die Kölner Musica-Antiqua-Version, aber doch abwechslungsreicher als die eindimensionale Einspielung des English Concert.

Ein bißchen Licht und Schatten muß wohl sein, wenn ein Orchester die Epoche des „Enlightenment“ beschwört, das übrigens nicht nur Aufklärung, sondern auch Erleuchtung bedeuten kann.

Rainer Wagner



Beethoven historistisch, trotzdem sensibel klassisch.

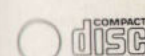


Beethoven, Sinfonien Nr. 1 C-Dur und Nr. 3 Es-Dur (Eroica); The Smithsonian Chamber Orchestra, Jaap Schröder; deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD 77030 (WD: 70'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Klar und lebendig.
Fertigung: Gut.

Das Smithsonian Chamber Orchestra, ein Originalklang-Ensemble des National Museum of American History, unterscheidet sich von anderen Kammerorchestern dieser Art durch seine angenehm unruppige Spielweise. In den Bläserpartien, etwa am Beginn der Ersten Beethoven-Sinfonie, auch in den Pizzicati spürt man endlich wieder einmal, daß es Einschwingvorgänge in der Musik gibt. Explosive Schrofheit ist nicht, wie sonst so oft bei den Historisten, die höchste musikalische Kategorie.

Davon profitiert insgesamt vor allem die „Eroica“, die ja von sich aus so viele Kanten und Zacken bietet, daß diese nicht noch aggressiver Herausarbeitung bedürfen. Sie klingt vom Smithsonian Chamber Orchestra trotz des Unforcierten innerlich gespannt, geschlossen, durchaus klassisch. Etwas problematischer steht es um die Erste Sinfonie. Hier gelingt es dem Ensembleleiter Jaap Schröder nicht immer, die Musik genügend zu profilieren. Die Streicher wirken bisweilen verhuscht; dem Andante, recht trocken exekutiert, mangelt es an Kantabilität. Erst im Finalsatz kommt mehr Atmosphäre auf; das Allegro molto e vivace zeigt all seinen Esprit, seine hinreißend federnde Elastizität.

Joachim Matzner



Mit Weichzeichner-Effekt.

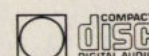


Dvořák, Legenden op. 59, Janáček, Sinfonietta (1926); Bamberger Sinfoniker, Neeme Järvi; BIS/Disco-Center CD 436 (WD: 66'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Warm, voll, etwas hallig.
Fertigung: Einwandfrei.

Wie die Slawischen Tänze oder die Böhmische Suite, so gehören auch die etwa zur gleichen Zeit entstandenen Legenden zu den urtschechischen Werken Dvořáks. Die introvertierteren, verhalteneren Legenden erreichten aber – völlig zu Unrecht – niemals die Popularität der Slawischen Tänze. Etwas merkwürdig erscheint die Kopplung dieser intimen, leichtgewichtigen Miniaturen mit der blechgepanzerten (12 Trompeten!), spröden Sinfonietta des späten Janáček. Sollten die Kontraste betont, die Bandbreite slawischer Musiksprache aufgezeigt werden?

Die Interpretationen des in jüngster Zeit auch international gefragten Balten Neeme Järvi bleiben die Antwort schuldig. Die Legenden werden zart und feingliedrig, aber ohne instrumentale oder rhythmische Brillanz vorgeführt. Dabei sind die Bamberger Sinfoniker sicher bestens mit diesem Genre vertraut – entstand das Orchester doch nach dem Krieg aus den versprengten Resten der ehemaligen Prager Deutschen Philharmonie. Zurückgenommene Kontraste, rhythmische Unschärfen, gedeckte Klangfarben und eher moderate Tempi prägen auch die Interpretation der Sinfonietta, die ursprünglich und mit gutem Grund „Militärische Sinfonietta“ heißen sollte. Doch auftrumpfend, martialisch oder gar aggressiv klingt Järvis Darstellung nie.

Peter Kerbusk



Traditionsbewußt.



Dvořák, Sinfonien Nr. 7 d-Moll op. 70 und Nr. 8 G-Dur op. 88; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Libor Pešek; Virgin/BMG-Ariola CD 259 538 (WD: 75'10'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Ausgeglichen, präsent, breites Panorama.
Fertigung: Einwandfrei.

Die gleiche Nationalität von Komponisten und Interpreten verbürgt durchaus noch nicht das Optimum einer Interpretation – genauso wenig wie Authentizität gewährleistet ist, wenn ein Komponist selbst am Pult eines Orchesters steht. Man sucht zwar Vorzüge einer Wesensgemeinschaft, die sich aus der gemeinsamen ethnologischen Herkunft erklären lassen könnten, aber statt solcher Spekulationen findet man eher die Tatsache bestätigt, daß sich ein Musiker in der Fremde wie hier der wahlbritische tschechische Dirigent für Werke seines heimischen traditionellen Bewußtseins verstärkt einsetzt. Der gewohnte Umgang mit der Tradition ist freilich als Aktivposten zu werten. – Hier aber entscheidet letztlich das Ergebnis und damit können sowohl der Dirigent als auch das glänzend disponierte und motivierte Orchester zufrieden sein. Die Interpretationen eröffnen keine neuen Perspektiven, werden den Werken aber durch Klangkultur, Feinfühligkeit und Gespür für Wirkungen voll und ganz gerecht. Das Orchester ist im Tutti wie in klein besetzten Partien präsent und transparent. Die Dynamik hält sich in angemessenen Grenzen. Die räumliche Komponente schien den Aufnahmetechnikern besonders wichtig zu sein.

Eine Produktion, die zwar nicht das Repertoire erweitert (dafür hätten sich mehr noch Dvořáks frühere Sinfonien angeboten), deren musikalische und technische Solidität aber für sich spricht.

Gerhard Wienke

MUSIK HERBST

Gesellige Zeit



Gesellige Zeit
Madrigale und Instrumentalstücke 16.-17. Jahrh.
BMU-CD 506803 DDD/BMU-LP 6803



Frédéric Chopin
Die Mazurkas (Gesamtaufnahme)
CLA-CD 508812 DDD (2 CD)/2-MC 908812



Leoš Janáček
Die Streichquartette
CAD-CD 500888 DDD





Dvořák als
Rhapsode.



Dvořák, Sinfonie Nr. 9 e-Moll (Aus der Neuen Welt), Drei Slawische Tänze; Israel Philharmonic Orchestra, Leonard Bernstein;
DG CD 427 346-2 (WD: 65'27'') DDD
LP 427 346-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986/1988
Klangbild: (CD) Üppig.
Fertigung: Gut.

Bernsteins Dvořák ist eher ein Kuriosum: Der Dirigent scheint diejenigen bestätigen zu wollen, die seit jeher in Dvořáks Sinfonien nur verkappte, aufgeblähte Rhapsodien und Slawische Tänze sehen wollen. Die Aufführung der e-Moll-Sinfonie ist ein einziger Gefühlserguß, der dem langsamen Satz eine Dauer von über 18 Minuten aufnotigt, das Scherzo andererseits derart dahinjagt, daß solche wildfängische Temperamentsbekundung die Musik sich überstürzen läßt. Das vollfett intonierte Finalthema wirkt nicht mehr markant, sondern nur noch trivial.

Daß andererseits Bernsteins emotionale Deutungsweise zusammen mit seiner außerordentlichen interpretatorischen Professionalität der Musik manche neuen Aspekte, manche anrührend empfindsamen Warmherzigkeiten abgewinnt, ändert wenig an dem Unbehagen, das eine solch unsinfonisch ausufernde Wiedergabe erzeugt.

Joachim Matzner



Kurzweilige
Trivialitäten.



La Prise de la Bastille – Musik aus der Zeit der französischen Revolution: Davaux, Symphonie concertante für zwei Violinen und Orchester G-Dur, Martin, Sinfonie g-Moll op. 4 Nr. 2, v. Dittersdorf, Sinfonie C-Dur (La Prise de la Bastille), Gossec, Sinfonie D-Dur op. 3 Nr. 6; Werner Ehrhardt, Andrea Keller (Violine), Concerto Köln;
Capriccio CD 10 280 (WD: 61'44'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

Noch schnell zum Jubiläumstrubel der Französischen Revolution hat Capriccio ein passendes Musikprogramm aufgenommen, mit dem sich das junge Ensemble Concerto Köln profiliert. Jean-Baptiste Davaux' (1742–1822) Doppelkonzert, fünf Jahre nach der Revolution im Druck erschienen, ist gefällige Musik, die konzertanten Gestus mit patriotischen Hymnen verbindet und im ersten Satz die Marseillaise jubiliert. Karl Ditters von Dittersdorfs Programmsinfonie vermag mit großflächiger Dynamik zu beeindrucken. Den anderen beiden Sinfonien der heutzutage vergessenen Komponisten François Martin (1727–1757) und François-Joseph Gossec (1734–1829?) hört man an, daß ihre Schöpfer ihr Handwerk so verstanden haben, wie man diese Branche heute kennt: Viel Effekt bei möglichst geringem Aufwand. Aber gerade hierin liegt der unbestreitbare Wert dieser unüblichen Werkauswahl. Sie gibt uns klingendes Referenzmaterial an die Hand, um die einzigartige Qualität der wirklich großen Komponisten jener Zeit wieder einmal schätzen zu lernen. Und obendrein sind die Banalitäten eines Martin, eines Gossec und wie sie alle heißen, durchaus reizvolle Hörspäße, was nicht zuletzt an ihren enthusiastischen Interpreten liegt.

Das Concerto Köln hinterläßt mit seiner zweiten Capriccio-Platte einen rundum überzeugenden Eindruck. Es hat sehr gute Bläser in seinen Reihen, und auch die beiden Sologeiger Werner Ehrhardt und Andrea Keller verstehen zu gefallen.

Martin Elste



Erste Annäherung an
Mahler auf
beachtlichem
Niveau.



Mahler, Sinfonie Nr. 5 cis-Moll; Cleveland Orchestra, Christoph von Dohnányi;
Decca CD 425 438-2 (WD: 65'21'') DDD
LP 425 438-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Deutlich, aber nicht brillant.
Fertigung: Tadellos.

Christoph von Dohnányi hat sich in den letzten Jahren im Aufnahmestudio durch das klassische und romantische sinfonische Repertoire geradezu systematisch durchgearbeitet. Nun ist er bei Gustav Mahler angelangt und wählt als Einstieg dessen Fünfte; also ein „absoluter“ sinfonischer Kosmos und nicht die durch die „Wunderhorn“-Thematik bestimmten frühen Sinfonien, und das ist sicher kein Zufall.

Dohnányi war schon bisher nicht derjenige Typ eines Dirigenten, der sich sofort und unmißverständlich als eigenwillige, gar exzentrische Persönlichkeit exponieren würde; er liefert so auch hier eine detailgenaue, in den Temporelationen gut ausbalancierte und dabei immer flüssige Wiedergabe, deren Gesamtdauer von gut 65 Minuten genau den Vorgaben der Partitur entspricht, was von anderen Einspielungen der letzten Zeit (Haitink, Bernstein) keineswegs zu sagen ist. So läßt Dohnányi das Werk ganz zu sich selbst kommen, vorsichtig dosiert er Rubati, überlegt gibt er die Einsätze, so daß die kontrapunktischen Verflechtungen gelegentlich sogar einen leicht schulmeisterlichen Charakter erhalten (schnelles Trio im Trauermarsch, Finale). Obwohl das Orchester, wie nicht anders zu erwarten, glänzend besetzt und aufgelegt ist, wirken einige Blätersoli, so etwa schon die einleitende Trompete, ein wenig grell. Die Homogenität des Klanges, ein Markenzeichen gerade des Cleveland Orchestra, erfährt also leichte Eintrübungen, Aufrisse, Abstufungen, der Gesamtklang wirkt eher rau als geschmeidig. Das wäre als Konzeption gar nicht einmal unsympathisch und auch nicht ganz unpassend, und so darf man Dohnányis möglicher weiterer Beschäftigung mit der Sinfonik Mahlers durchaus gespannt entgegensehen.

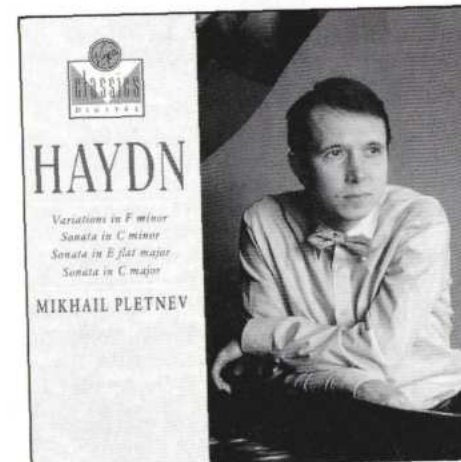
Hartmut Lück



Michail Pletnev

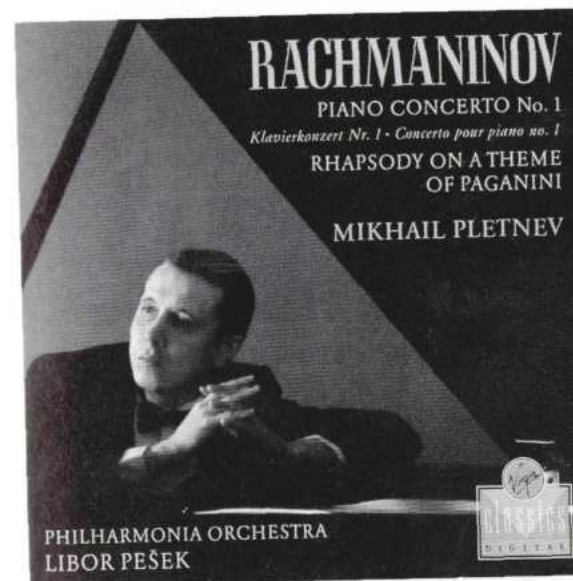
Michail Pletnev hat bisher folgende Aufnahmen bei Virgin Classics veröffentlicht:

Im Vertrieb der



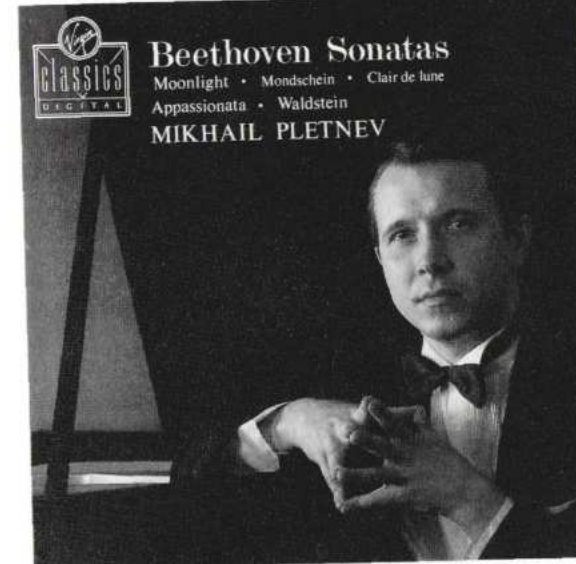
HAYDN

Sonaten c-Moll Hob. XVI:20,
Es-Dur Hob. XVI:52, C-Dur Hob. XVI:50,
Variationen f-Moll Hob. XVII:6.
CD 259 789



RACHMANINOFF

Klavierkonzert Nr. 1, Paganini-Rhapsodie;
Philharmonia Orchestra, Libor Pešek.
CD 259 219, LP 209 219



BEETHOVEN

Waldstein-Sonate, Mondschein-Sonate,
Appassionata.
CD 259 406, LP 209 406





Konzert-Dokumentationen.



Mozart, Konzert für zwei Klaviere und Orchester Es-Dur KV 365, Serenade D-Dur KV 250 (Haffner); Bruno und Tito Aprea (Klavier), Orchestra Sinfonica di Roma della RAI, Orchestra A. Scarlatti di Napoli della RAI, Sergiu Celibidache; Fonit Cetra/IMS CD 1059 (WD: 68'06'') AAD

Aufnahmedatum: 1968
Klangbild: Präzente Klaviersoli; Orchesterklang matt, leicht „topfig“.
Fertigung: Keine Einwände.

Schumann, Sinfonien Nr. 1 B-Dur op. 38 und Nr. 2 C-Dur op. 61; Orchestra Sinfonica di Milano della RAI, Orchestra Sinfonica di Roma della RAI, Sergiu Celibidache; Fonit Cetra/IMS CD 1058 (WD: 70'36'') AAD

Aufnahmedatum: 1968, 1969
Klangbild: Trocken, jedoch präsent.
Fertigung: Ohne Einwände.

Schubert, Sinfonie Nr. 4 c-Moll (Tragische), **Schumann**, Sinfonie Nr. 3 Es-Dur (Rheinische); Orchestra Sinfonica di Roma della RAI, Orchestra Sinfonica di Torino della RAI, Carlo Maria Giulini; Fonit Cetra/IMS CD 1057 (WD: 54'32'') AAD

Aufnahmedatum: 1967, 1961
Klangbild: Kompakt, teils verhangen, leichte Verzerrungen, Baßanhebung.
Fertigung: Ohne Einwände.

Der Name Celibidache auf den Etiketten zweier neuer CDs wird die Anhänger des Platten-„Abstinenzlers“ aufhorchen lassen. Es handelt sich dabei – wie auch im Falle Giulinis – um die späte Vermarktung von Konzertmitschnitten mit drei italienischen Rundfunkorchestern der sechziger Jahre. Es sind Aufnahmen, die offenbar ohne Stützmikrophone auskamen, sehr geringen Nachhall haben, dennoch sehr präsent, wenn auch mitunter statisch klingen – es fehlt das natürliche orchestrale Panorama, das wir spätestens seit Einführung der Stereophonie gewöhnt sind. Sind in dieser Hinsicht keineswegs geringe Abstriche zu machen, so werden wohl hauptsächlich Anhänger des Dirigenten uneingeschränkt Gefallen an diesen Aufführungen finden. Namentlich die Mozart-Interpretationen wirken durch allzu breite Tempi, die übrigens auch das Spiel des kaum bekannten Klavierduos holprig und schleppend erscheinen lassen, wenig spannungsvoll. Sie sind weit entfernt von federnd leichter Eleganz und Brillanz, sondern auffallend schwerblütig und dabei keineswegs immer präzise im Zusammenspiel – dies allerdings eher im Klavierkonzert als in der Serenade, von der bedauerlicherweise drei Sätze nicht gespielt wurden. Mozartscher Esprit erhält hier romantische Ausdrucksgesten, mit denen ich mich nicht anfreunden kann.

Weitaus überzeugender sind die beiden Aufführungen der Schumann-Sinfonien Nr. 1 und 2. Die den Werken innewohnenden Spannungen werden deutlich gemacht. Celibidache identifiziert sich mit dem plausiblen Ausdrucksgehalt, schöpft Details plastisch aus und kommt in beiden Fällen zu großbögigen schlüssigen Darstellungen. Abstriche an den gewohnten Standard bezüglich Technik sind auch bei den Aufnahmen Giulinis zu machen, die unter ähnlichen Bedingungen Konzertereignisse festgehalten haben. Doch welcher Unterschied zwischen beiden Dirigenten! Giulini differenziert klanglich stärker. Seine Darstellungen sind zündender, monumentaler, wuchtiger. Bei aller Detailtreue, die beiden Aufnahmen gemeinsam ist, bevorzugt Giulini – mehr noch als Celibidache – die kraftvolle Geste, die allerdings ausschließlich aus der Partitur abgeleitet sind. Werktreue und nicht subjektive Ausdeutung ist hier oberstes Gebot. Die Prägnanz und klangliche Brillanz rechtfertigen diese Aufnahmen trotz ihrer technischen Alterserscheinungen.

Gerhard Wienke



Gediegen.



Mozart, Märsche; Mozarteum-Orchester Salzburg, Hans Graf; Capriccio CD 10 253 (WD: 61'13'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Ausgewogen.
Fertigung: Begleitheft fehlerhaft gebunden und unvollständig.

Mozart, Sinfonien Nr. 6 F-Dur KV 43, Nr. 8 D-Dur KV 48 und Nr. 38 D-Dur KV 504 (Prager); Mozarteum-Orchester Salzburg, Hans Graf; Capriccio CD 10 269 (WD: 60'13'') DDD
Aufnahmedatum: 1988/89
Klangbild: Ausgewogen.
Fertigung: Ohne Mängel.

Wer Mozart durchs Wohnzimmer marschieren lassen möchte, hat hier die Gelegenheit dazu. Wer darüber hinaus Wissenswertes über Mozarts Märsche erfahren möchte, wird die Beobachtung machen, daß das Begleitheft (zumindest das Rezensionsexemplar) einen Bindefehler aufweist, der die vollständige Wiedergabe der detaillierten Einführung vereitelt. Eine gewisse Ironie besteht darin, daß der französische und der englischen Übersetzung das gleiche Schicksal beschieden ist wie dem deutschen Originaltext...

Was die künstlerische Seite der Edition anbelangt, so kann von ordentlichen, sorgfältig erarbeiteten Aufführungen berichtet werden, die für sich genommen keine Bedenken hervorrufen. Frische und Lebendigkeit kennzeichnen den Musizierstil der Salzburger in ausreichendem Maß, sogar während der Durchführungsteile der „Prager“-Sinfonie. Da keine neuen Aspekte der Mozart-Interpretation deutlich werden, ist das Ganze allerdings als verzichtbares Unternehmen einzustufen – obwohl einer der hier eingespielten (siebzehn) Märsche bislang nicht im Katalog enthalten war, der in C-Dur KV 214. Vollständig wäre die Zusammenstellung andererseits nur mit dem Marsch D-Dur KV 290 gewesen, der hier fehlt. Weshalb die anscheinend intendierte chronologische Abfolge nicht konsequent eingehalten wurde, bleibt zu fragen; die dem „Idomeneo“ und „Figaro“ entnommenen (Opern-)Beispiele werden an beliebiger Stelle eingeschoben.

Volkmar Fischer



Der Reiz des Circensischen.



Mozart, Sinfonie Nr. 39 Es-Dur KV 543, **Beethoven**, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36; Orchestra of the 18th Century, Frans Brüggen; Philips CD 422 389-2 (WD: 63'15'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Räumlich, voll, etwas baßlastig, etwas weich, sehr präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Brüggen geht mit seinem Spezialorchester auf Entdeckungsreise im Klassikbereich. Der Eindruck bleibt auch bei dieser CD fesselnd, denn die Frische des (auf Grund weicher Tongebung) leicht verhangenen Klangbildes nimmt gefangen. Aber nicht der sogenannte Originalklang allein unterscheidet dieses Aufnahmeergebnis von herkömmlichen.

Brüggen geht auch als Interpret andere Wege als die meisten Sinfonie-Orchester-Direktoren. Sein Ansatz fällt knapper aus, die Artikulation ist prägnanter, die Phrasierung wirkt oft wie absichtsvoll gezogen. Das ergibt ungewohnte Eindrücke, die in der Folge das vertraute Werkbild modifizieren. Das bedeutet keinen Nachteil, sondern schärft die Aufmerksamkeit, macht offen für die Reize des anscheinend Vertrauten. Andererseits stellt sich nach mehrmaligem Hören der Eindruck des Gewollten ein, wobei das Ergebnis der Interpretation am Ende keine wesentlich neuen Erkenntnisse über das Werk vermittelt, selbst wenn der unkonventionelle Einstieg dies suggerieren möchte. Immer spielt ein bißchen der Reiz des Circensischen seine Rolle im Hintergrund. Diese Erkenntnis gilt es auch bei dieser Aufnahme einzukalkulieren, die einerseits berechtigte Aufmerksamkeit verdient und andererseits etwas befremdlich wirkt.

Hanspeter Krellmann



Probleme mit der Fünften.



Prokofiev, Sinfonien Nr. 1 D-Dur op. 25 (Symphonie classique) und Nr. 5 B-Dur op. 100; Orchestre symphonique de Montréal, Charles Dutoit; Decca CD 421 813 (WD: 58'51'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Perfekte Orchesterbalance, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Charles Dutoits Einspielung der fünften Sinfonie scheint keine Wünsche offenzulassen, wenn man die klanglich opulente Compact Disc mit der Partitur in der Hand abhört: Die orchestrale Balance ist perfekt, alles in der Partitur Niedergeschriebene bleibt hörbar (auch in der richtigen Abstufung), und die Orchesterleistung befriedigt in hohem Maße. Dennoch fehlt ein wichtiger Aspekt, nämlich das die Takte miteinander verknüpfende Moment, das, was das Besondere dieser Sinfonie ausmacht. Bei Dutoit ist die Fünfte nur die Summe ihrer Teile, sie wächst nicht darüber hinaus. Der erste Satz wirkt bei aller energischen Akzentuierung des Rhythmischen wenig inspiriert, das gleiche gilt für das Finale. Der sehr durchsichtig gespielte zweite Satz, das Allegro marcato mit seinen ganz auf dynamische Entwicklung angelegten Streicher-Achteln, ist mir nicht frech genug gespielt, die Meno-mosso-Melodie von Oboe und Klarinette im Unisono verliert dadurch ganz besonders an Biß. Und im dritten Satz umfängt den Hörer eher Strawinskysche Spröde als impressionistische Duftigkeit, was durchaus angemessen ist, aber dennoch nicht ganz überzeugt.

Der Füller gewinnt da an Bedeutung. In der „Symphonie classique“ gibt es keine Probleme der Proportionen, des musikalischen Aufbaus. In ihr kommt es nicht auf das Errichten eines strukturierten Klangraumes an, sondern auf sorgfältiges, spritziges Detailspiel, was Dutoit mit dem Orchestre symphonique de Montréal durchgängig erzielt. Weit davon entfernt, ein bloßer „Taktschläger“ zu sein, belebt Dutoit die Gavotta durch einen eleganten agogischen Schlenker bei der Wiederkehr des Thematikopfes in der Flöte. (Der Triangelsschlag auf der Eins des zweiten Takts nach Ziffer 42 – Take 3, 0'24'' – mag ein im richtigen Rhythmus erklingendes Nebengeräusch sein – jedenfalls steht er nicht in meiner Partitur.)

Die editorische Gestaltung läßt zu wünschen übrig; u. a. ist die „Symphonie classique“ nicht Prokofievs Opus 23, sondern sein Opus 25.

Martin Elste



QUALITÄT HAT EINEN NEUEN KLANG

Günther Kaunzinger



DIGITAL RECORDING
DECCA CD 150015-2
DMM LP 150015-1
C/O MC 150015-4



DIGITAL RECORDING
DECCA CD 150038-2
DMM LP 150038-1
C/O MC 150038-4

VERTRIED:



Frau Ruth Rudolf
Postfach 5571
D-6236 Eschborn
Tel. 06173/61432

Borsteler Chaussee 85-99a
D-2000 Hamburg 81
Telefon (0 40) 51100 55-59
Telex 2174537 tis d

is a registered trade mark of

ICM Ltd., Switzerland



Schroffes Monument aus dynamisiertem Klang.



Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8; Leningrader Philharmoniker, Jewgeni Mravinsky; Philips CD 422 442-2 (WD: 59'35'') ADD
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Von bestechender Klarheit, Transparenz, Schärfe und optimaler Dynamik.
Fertigung: Gut.

Wenn musikalischer Ausdruck, Spannungsgehalt, Intensität, Leidenschaftlichkeit – und hier ganz besonders – Leidenschaftlichkeit über groß sind, tritt die gerade im 20. Jahrhundert immer so dominante wie zwielichtige Frage nach der „Stilistik“ zurück. Der Horizont des persönlichen, menschlichen Ausdrucks wie des überpersönlichen, geschichtlichen Schmerz-Impulses ist in Schostakowitschs Achter so schroff und überspannt, zugleich so stimmig und verinnerlicht, daß sich der pure Gesichtspunkt musikimmanenter Fortschrittlichkeit von selbst desavouiert. Kompositionstechnik und sinfonische Form sind hier so wenig ästhetisches oder nur kulinarisches Objekt wie ein Stück Brot im vom Zweiten Weltkrieg gezeichneten Rußland.

Widmungsträger und Dirigent der Uraufführung am 4.11.1943 in Moskau war niemand anders als Jewgeni Mravinsky (1903–1988); doch auch wenn man das nicht wüßte, würde die hier vorliegende Einspielung nichts von ihrer Faszination einbüßen. Denn es ist schon abenteuerlich zu hören, wie Mravinsky vor allem mit den klangfarblichen Dispositionen der Partitur umgeht. Von der Verlebendigung und Beseelung der Ausdrucksklänge bis zu ihrer Erstarrung und Vereisung spannt Mravinsky Linien von einer emotionalen Eindringlichkeit, die vom bloßen Partiturbild her nicht ins Auge springt. Diese Polyphonie der Ausdrucksdynamik ist nicht nur ein Lehrbeispiel für orchestrale und dirigistische Präsenz und Gestaltungsfähigkeit – sie ist hier auch eine Pforte, die den Hörer über die nur zeitgebundenen Faktoren der großen Musik hinausführt. Und die (im Kontrast zur vorausgegangenen Leningrader Sinfonie zurückgenommenen) martialischen Einbrüche entspringen so sehr dem großrhythmischen Kraftstrom, daß ihnen ganz das mißverständliche Element des nur Momentanen. Illustrativen genommen ist. Hier schafft die Aufnahme Voraussetzungen, ein zu zeitbedingtes Schostakowitsch-Bild zu revidieren.

Hans-Christian von Dadelsen



Mit Understatement musiziert.



Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93, Festliche Ouvertüre op. 96; London Philharmonic Orchestra, Andrew Litton; Virgin/BMG-Ariola CD 259 574 (WD: 58'09'') DDD
LP 209 574 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Sinfonie: verhältnismäßig matt; Ouvertüre: brillant.
Fertigung: Einwandfrei.

Dimitri Schostakowitschs Zehnte von 1953 ist seine bekannteste Sinfonie und eine der wenigen populären Kompositionen nach 1950. Nicht von ungefähr hat selbst Herbert von Karajan, dem wahrlich kein ausdrückliches Engagement für die Musik nach Strauss nachzusagen ist, diese Sinfonie gleich zweimal eingespielt.

Angesichts der großen und vielfältigen Konkurrenz hat es Andrew Litton schwer, mit seinem Dirigat hervorstechen. Gewiß, die Proportionen des ersten Satzes, dessen Brucknersche Dimension die restlichen Sätze in den Hintergrund rücken läßt, bekommt Litton in den Griff, und auch die drei folgenden Sätze läßt er überlegen musizieren. Doch im ganzen klingt diese Zehnte mehr nach englischem Understatement als nach russischer Emotion. Vaughan Williams läßt grüßen. Da haben selbst Karajans Aufnahmen mehr Intensität, ganz zu schweigen von den alten, längst gestrichenen Interpretationen von Mitropoulos und Mravinsky. Wer von dem Ausdrucksmusiker Schostakowitsch gepackt werden will, wird von Littons Interpretation enttäuscht sein.

Das liegt auch an der neutral wirkenden Aufnahmequalität. Der Orchesterklang ist eher matt und entfernt eingefangen. Karajans erste Einspielung von 1966 hat dagegen fast aggressive Präsenz.

Die Festliche Ouvertüre von 1954, ein Stück musikalische Euphorie, ist dagegen deutlich wirkungsvoller aufgenommen. Die Baßtrommel gibt in diesem knapp sechsminütigen Werk mehrfach Gelegenheit, das Impulserhalten und die Baßreproduktion der Lautsprecher zu testen.

Martin Elste



Leidenschaftlich ernster Strauss.



Strauss, Metamorphosen, Duett-Concertino für Klarinette und Fagott mit Streichorchester und Harfe, Vorspiel zu Capriccio; Paul Meyer (Klarinette), Knut Sönstevold (Fagott), Neues Stockholmer Kammerorchester, Esa-Pekka Salonen; CBS CD MK 44702 (WD: 59'27'') DDD
LP 44 702 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Holzbläser etwas zu direkt aufgenommen, ansonsten ausgewogen und durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Metamorphosen: Krauss (Amadeo 423 416-2).

Sind die unter dem Eindruck der Zerstörungen in den letzten Kriegstagen komponierten „Metamorphosen“ das Relikt einer verlorenen Zeit, ein Schwärmen in Nostalgie? Sind sie mehr als das, nämlich eine musikalisch-intellektuelle Sublimierung der Trauer? Allzuleicht verführt die tonale Klangsinnlichkeit dieser Partitur ihre Interpreten zu einer anachronistischen Schönfärberei, bei der das kompositorische Prinzip der motivisch-thematischen Gestaltverwandlung im Fluß der Eleganz verschwindet. Nicht so bei Esa-Pekka Salonen.

Er gliedert, unterbricht immer wieder das Fließen der Musik und vermittelt damit klingende Einsichten, wie man sie aus einer nur auf Schönklang ausgerichteten Interpretation nicht gewinnen kann. Es ist ein äußerst intellektuelles Musizieren, das durch sein kalkulierte Balancieren zwischen Emphase und Strukturverdeutlichung erst nach mehrmaligem Hören für sich einnimmt – dann jedoch um so nachhaltiger. Die Erschütterung des Komponisten wird hier nicht sentimentalisiert oder gar verdrängt, wie beispielsweise bei Clemens Krauss in seiner Einspielung mit den Bamberger Symphonikern. Salonen ist leidenschaftlich ernst.

Ganz anders das Doppelkonzert aus dem Jahre 1947. Es zeigt eine unbeschwertere pastorale Stimmung, mit musikalischem Humor. Hier spricht der Komponist des „Rosenkavaliers“ und der „Ariadne“ aus gewissermaßen historistischer Perspektive. Salonen und seine Musiker wissen sich auch auf diese Seite von Strauss' Schaffen einzustellen. Mit dem vom Dirigenten für Streichorchester eingerichteten „Capriccio“-Vorspiel wird das Ganze souverän beschlossen.

Martin Elste

Das Label der Premieren

koch
schwann
MUSICA
MUNDI

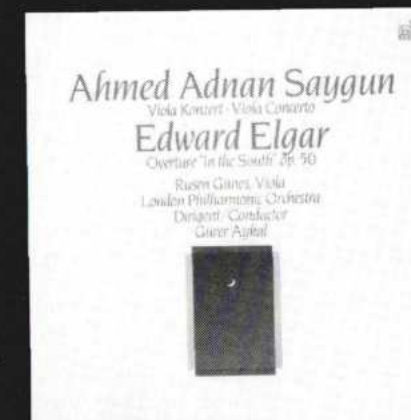
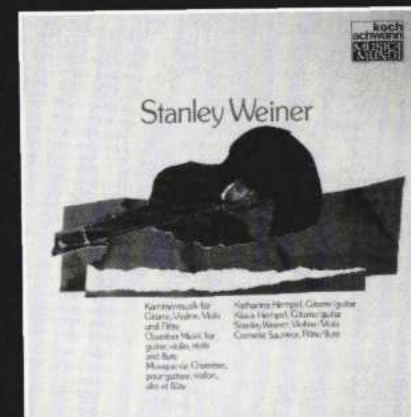
Der Klassik-Spezialist



Brasilianische Klaviermusik
VILLA-LOBOS: Vier Stücke
GUARNIERI: Sechs Ponteios
NAZARETH: Tangos und Walzer
MARCELLO VERZONI
110019 FA / 210019 FA / 310019 G1

Ahmed Adnan Saygun
Violakonzert op. 59
Edward Elgar
In the South op. 50
RUSEN GÜNES, Viola
LONDON PHILHARMONIC ORCHESTRA
GÜRER AYKAL
111002 FA / 311002 H1

Ermanno Wolf-Ferrari
Lieder für Sopran und Klavier
Aus dem „Italienischen Liederbuch“
„Edelwild“
MARIA DE FRANCESCA-CAVAZZA
HORST GÖBEL, Klavier
114004 FA / 314004 H1



Salzburger Serenaden
M. HAYDN: Divertimento in D
WÖLFL: Sextett in D
NEUKOMM: Serenade B-dur
ASSMAYER: Oktett Es-dur
ANONYMUS: Sextett Es-dur
MOZART: Sextett-Parthia No. 9
CONSORTIUM CLASSICUM
110002 FA / 210002 FA / 310002 H1

Stanley Weiner
Kammermusik für Gitarre, Violine, Viola und Flöte
KATHARINA HEMPEL, Gitarre
KLAUS HEMPEL, Gitarre
STANLEY WEINER, Violine/Viola
CORNELIE SAUVEUR, Flöte
110031 FA / 310031 H1

Antoine Mahaut
Flötenkonzerte e-moll/d-moll
Sinfonien F-dur/c-moll/D-dur/A-dur
BAUDOIN CLIAUX, Flöte
DOMINIQUE HUYBRECHTS, Viola
CAMERATA LEODIENSIS
HUBERT SCHOONBROODT
111100 FA / 311100 H1



Intelligent
und zupak-
kend.



Tschaikowsky, Romeo und Julia, Capriccio italien, Francesca da Rimini, Elégie; Royal Philharmonic Orchestra, Vladimir Ashkenazy;
Decca CD 421 715-2 (WD: 65'36'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Sehr voll, warm im Charakter, sehr deutlich.
Fertigung: Einwandfrei.



Barockes
Streicher-
Fest mit dem
Reiz des
Fremden.



Vivaldi, La Cetra, 12 Concerti op. 9; Simon Standage (Violine), Catherine Mackintosh (Violine), The Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood;
Decca/L'Oiseau-Lyre 2 CD 421 366-2 (WD: 110'24'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Von hoher, unaufdringlicher Präsenz, die Solovioline hervorhebend.
Fertigung: Hervorragend.
Vergleichseinspielung: I Musici (Philips).



PR-Schinken.



Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73, Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64, Hymnen der BRD und der UdSSR; Justus Frantz (Klavier), Deutsch-Sowjetische Junge Philharmonie, Valerij Gergejev;
eurodisc/BMG-Ariola 2 CD 69042 (WD: 93'09'') DDD
LP 69042 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: (CD) Diffus und undeutlich.
Fertigung: Keinerlei Zeitangaben.

Viermal Tschaikowsky zum Ausleben. Dabei kommt es für einen gewissenhaften und verantwortungsbewußten Dirigenten darauf an, die Grenzen emotionaler Entwicklung eng zu ziehen, sich Zügel anzulegen, eine originäre Tschaikowsky-Wirkung nicht ins Exhibitionistische entgleiten zu lassen. Daß Ashkenazy, der sensible Schubert-Pianist, wache Schumann-Interpret und kompetente Richard-Strauss-Dirigent als geborener Russe eine Affinität zu diesen Werken Tschaikowskys besitzt, ist legitim. Auch sollte niemand die hier gegebenen Wirkungsmöglichkeiten eines Interpreten gering achten. Ashkenazy nutzt seine Chance.

Temperamentvoll durchglüht er die Romeo-Ouvertüre, peitscht er die Rhythmen im italienischen Capriccio. Unter weiten Atem und großbogige Phrasierung legt er die sinfonischen Ausmaße der „Dante-Phantasie“. Das alles ist kaum wacher, intelligenter und zupackender zu machen. Hingegen fehlt ein wenig Rigidität, wie sie Markewitsch bei Tschaikowsky angewendet hat (und Solti bei der fünften Sinfonie soeben unter Beweis stellte). Das schlägt für Ashkenazy weniger negativ zu Buche, als daß es für dieses Mal seine Haltung charakterisiert: Bei Tschaikowsky, so will es scheinen, läßt er allen Klassizismus außer acht.

Hanspeter Krellmann

Der glattgestrichene Hochglanzbarock brillanter Streichorchester hat seinen Idealcharakter schon lange verloren. Der zunächst befremdliche Schleier, den eine historisch reflektierte Interpretation über das instrumentale Glitzerwerk legt, hat die Ohren ganz neu aufgeschlossen für das vermeintlich Wohlvertraute. Auch Vivaldi kommt da überraschend als ferner Klang in die Gegenwart, die Modernität mancher Wendungen schärft das Bewußtsein für die Meisterschaft des Venezianers. So ist auch der Titel seiner 1727 in Amsterdam gedruckten „opera nona“ erst recht zu würdigen: „La Cetra“, schon von Legrenzi benutzt, meint die „Leier“ des Orpheus – und dem Zauber dieser Konzerte dürften nicht nur wilde Tiere, sondern auch Hörer des hektischen 20. Jahrhunderts erliegen. Die zwölf Concerti sind ein Fest der Variationen im Klangbild und in der Besetzung. Häufige Unisono-Passagen verdanken den erlesenen Instrumenten und der tiefen Stimmung der Academy of Ancient Music ihre eigentümliche sonore Farbe. Dann vereint sich die Solovioline des meisterhaften Simon Standage (der im Beiheft auch einen detaillierten Interpretationsbericht gibt) mit dem Continuo zur Triosonate. Akkordbrechungen, die eine veränderte Stimmung einzelner Saiten (Scordatura) erst möglich macht, Tonwiederholungen auf verschiedenen Saiten (Bariolage), die lebendige Formung des Geigentons sind effektvolle Spielelemente. Im Continuo alternieren oder mischen sich mit Orgel beziehungsweise Cembalo, dem Platz des Spiritus rector Christopher Hogwood, auch Erzlaute, Theorbe und Barockgitarre (Nigel North). Im Konzert Nr. 9 B-Dur kommt Catherine Mackintosh mit einer zweiten Solovioline hinzu. Kurzum, die derart abwechslungsreich erklingenden Concerti trennen Welten vom ermüdenden Gleichmaß einer schier endlos sequenzierenden Barockrhythmik.

Herbert Glossner

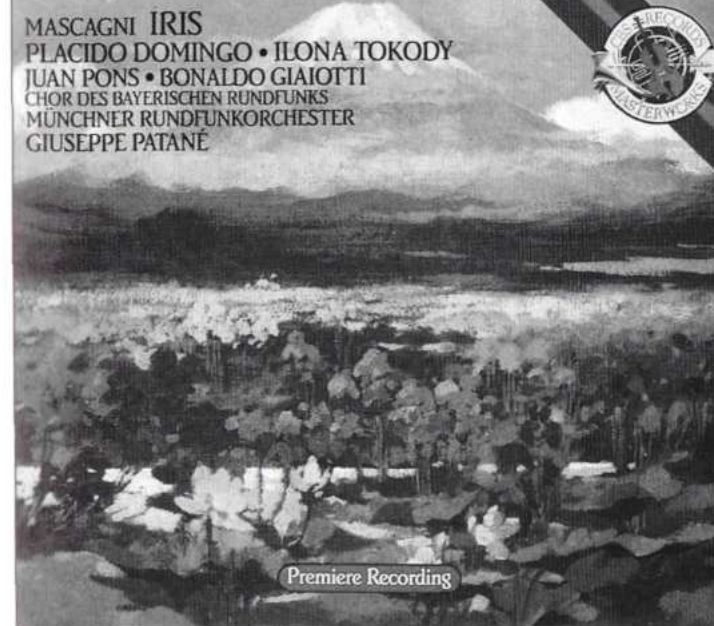
Die Idee eines (west)deutsch-sowjetischen Jugendorchesters wird jeder begrüßen; und daß ausgewählte und talentierte junge Musiker nach nur einer Probenwoche ein respektables Konzert hinzulegen imstande sind, kommt zwar nicht ganz unerwartet, ist aber immer wieder ein erfreuliches Zeichen lebendiger Musikkultur. Wer aber hatte die entsetzliche Idee, hieraus einen medialen Rummel zu machen? Zwei Tage nach dem Konzert in Leverkusen mußte Michail Gorbatschow, der gerade in Bonn weilte, unbedingt ein CD-Mitschnitt überreicht werden, vom schon bekannten PR-Rummel um Justus Frantz gar nicht zu reden. Wie sollen junge Menschen, denen auf diese Weise das blitzartige und mediengerechte „Mucken“ exemplarisch eingetrichtert wird, jemals unter normalen Orchesterbedingungen arbeiten können?

Denn von wirklicher Orchesterkultur und Schallplattenreife kann überhaupt noch keine Rede sein: Die Streicher sind matt und leblos, die Instrumente nicht zusammen, das Klangbild ist wechselhaft und im Forte plakativ. Auch ein zweifellos begabter und architektonisch gut disponierender Dirigent wie Valerij Gergejev, Chef des Kirov-Theaters in Leningrad, kann hier keine Wunder wirken. Noch weniger aber Justus Frantz als Klaviersolist in Beethovens Es-Dur-Konzert. Zwar fehlt (fast) keine Note, Läufe und Oktaven stimmen, und die gegenläufigen Triolen im Epilogteil des ersten Satzes führt er schulmeisterlich vor. Doch der rhythmische Aplomb des Finaleinsatzes geht völlig unter, und grundsätzlich fehlt das künstlerische Profil. In diesem abschnurrenden Spiel lassen sich weder Komponist noch Interpret als Persönlichkeiten orten.

Vor der nächsten Arbeitsphase sollte Gergejev die Fritze und Frantze der PR-Flitterwelt schon in der ersten Minute aus dem Probensaal herauswerfen. Nur dann wird die zweite Platte besser.

Hartmut Lück

NEUE MEISTERWERKE VON CBS MASTERWORKS



SCHALLPLATTENPREMIERE

HOROWITZ IN CONCERT

Erstveröffentlichung seiner Live-Konzerte von 1967 und 1968.

Mit Repertoire, das bisher noch nie auf Schallplatten erschienen ist:

Scarlatti: Sonaten L. 35 und L. 124
Haydn: Sonate Nr. 58
Beethoven: Sonate Nr. 28
Liszt: Scherzo und Marsch
Mendelssohn: Etude, Op. 104, Nr. 3
CBS 45572, LP & CD, ADD

SCHALLPLATTENPREMIERE

PIETRO MASCAGNI IRIS

Iris: Ilona Tokody
Osaka: Placido Domingo
Chor des Bayerischen Rundfunks
Münchner Rundfunkorchester
Giuseppe Patané, Dirigent
CBS 45526, 2 CDs, DDD



CBS MASTERWORKS
AUSGEZEICHNETE KLASSIK